

Roland Steinacher

Wanderung der Barbaren? Zur Entstehung und Bedeutung des Epochenbegriffs ‚Völkerwanderung‘ bis ins 19. Jahrhundert

Zusammenfassung

Die Spätantike und das frühe Mittelalter hatten keine Vorstellung von einem ‚Wandern der Völker‘, und auch die Epochengrenzen zwischen Altertum und Mittelalter sind eine gelehrte Konstruktion der Frühen Neuzeit. Seit dem frühen 16. Jahrhundert entstanden sowohl das zugrunde liegende Geschichtsbild als auch die Begriffe *migratio gentium* und später ‚Völkerwanderung‘. Der frühneuzeitliche Völkerwanderungsbegriff hatte wiederum vielerlei Bezüge zur antiken Literatur und deren Vorstellung von Wanderung und Sesshaftigkeit.

Keywords: Völkerwanderung; Umgestaltung der römischen Welt; Römisches Reich; Spätantike; Frühmittelalter; Humanismus; Aufklärung; Historismus; Wissenschaftsgeschichte.

Throughout Late Antiquity and the Early Middle Ages no scholar developed a concept of Barbarian Invasions or a Migration period. Contemporary historical perceptions derive from early modern learned concepts. The same applies to the traditional division of Western history, separating antiquity and the Middle Ages. On the other hand early modern concepts are densely connected to literary patterns of classical literature.

Keywords: Migration period; transformation of the Roman world; Roman empire; late antiquity; early Middle Ages; Renaissance humanism; Enlightenment; historicism; history of scholarship.

Danksagung: Die Ausarbeitung dieses Beitrags wurde durch ein Stipendium der Gerda-Henkel-Stiftung im Jahr 2014 ermöglicht. Ich danke Stefan Donecker, Julia Ess und Laury Sarti für wertvolle Hinweise und ihre Hilfe.

Felix Wiedemann, Kerstin P. Hofmann, Hans-Joachim Gehrke (eds.) | Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften | Berlin Studies of the Ancient World 41 (ISBN 978-3-9816751-6-0; ISSN (Print) 2366-6641; ISSN (Online) 2366-665X; URN urn:nbn:de:kobv:188-fudocseries00000000743-0) | www.edition-topoi.org

I Völkerwanderung?

Was bedeutet Völkerwanderung? Ein historisches Phänomen der Migration, eine Epoche zwischen dem letzten Viertel des 4. und dem 6. Jahrhundert u. Z. oder gar der gesamte Zeitraum des Übergangs zwischen Spätantike und frühem Mittelalter? Im heutigen Spanischen, Italienischen und Französischen spricht man von ‚barbarischen Invasionen‘ (*invasiones bárbaras*, *invasioni barbariche/grandes invasions – invasions barbares*), eine dezidiert negative Konnotation liegt zu Grunde. Im Englischen finden mehrere Begriffe Verwendung: *Migration period* ebenso wie *Barbarian invasions* oder jüngst *Barbarian migrations*.¹ Diese Terminologie geht insgesamt auf lateinische Begriffe zurück. Man übernahm in Spanien, Italien und Frankreich gleichsam eine römische Sicht der Dinge.² In den meisten anderen europäischen Sprachen orientiert man sich wiederum am deutschen ‚Völkerwanderung‘ – so im Polnischen und Russischen (*Wielka wędrówka ludów*, *Великое переселение народов*), die große Wanderung der Völker), im Rumänischen (*Migrația popoarelor*) und den skandinavischen Sprachen (Dänisch/Schwedisch: *Folkevandringstiden/Folkvandringstiden*). Jüngere wissenschaftliche Darstellungen decken hingegen meist den Zeitraum zwischen dem Erscheinen der Hunnen an den Grenzen der pannonischen Provinzen 375 bzw. dem Überwechseln gotischer Verbände auf Reichsboden und der Schlacht von Adrianopel 378 sowie der Ankunft der Langobarden in Italien im Jahr 568 ab.³ Manche Arbeiten beziehen die römische Welt stärker ein, alle bieten eine Geschichte der Alemannen, Angeln und Sachsen, Burgunden, Franken, Ost-

- 1 Vgl. die Buchtitel Demougeot 1979: *La formation de l'Europe et les invasions barbares* und Halsall 2007: *Barbarian Migrations and the Roman West*; Heather 2009: *Empires and Barbarians. Migration, Development and the Birth of Europe*. Überlegungen zu den Hintergründen: Wood 2013, 1–19, 154–160; Springer 2006c, 509–514.
- 2 Rosen 2009, 28–30; Rosen 2002, 282.
- 3 Springer 2006c, 510–512; Heather 1995; Heather 2005, 145–190 mit einem dreistufigen Modell, das das Erscheinen der Hunnen als Beginn und maßgeblichen Grund für Völkerbewegungen nennt. Ein wenig ironisch stellte Halsall 1999, 131–145 in einer Sammelrezension verschiedene Erklärungen für die Ereignisse gegenüber. *Movers* und *Shakers* werden klassifiziert, einerseits bezugnehmend auf die englische Phrase, die Entscheidungsträger meint, andererseits auf innere und äußere Gründe für den Fall des Römerreichs. Heather wäre ein *Mover*. Halsalls Resümee auf 145: „As it is often the case, it is not so

much the answers as the questions which are wrong. The groups who did move often did so because of changes in the Roman Empire itself; the barbarian migrations resulted from the Fall of Rome, not vice versa. While one might minimize the scale of the movements, one cannot deny the scale of the changes of which the barbarians became a focus. As Jerry Lee Lewis might have put in, in late antiquity there was surely ‘a whole lotta shakin’ going on’.“ Goffart 2006, 17 bezieht sich ebenso kritisch auf Heather und unterstellt diesem, er habe den Germanen einen positiveren Platz im europäischen Geschichtsbild geben wollen, weil nun eben die Hunnen mit dem Chaos begonnen hätten: „The expression ‘Migration Age’ is still on everyone’s lips but, owing to an enhanced sense of Roman survivals in the West, it has lost the simple, straightforward meaning it used to have in the days when *Völkerwanderung* was the polite way of saying ‘barbarian invasions.’“

und Westgoten, Vandalen und Langobarden.⁴ Nun drängt sich die Frage auf, „wieso die Völkerwanderung überhaupt mit der Errichtung germanischer Reiche in eins gesetzt werden kann“.⁵ Matthias Springer problematisierte die Implikationen aus wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive dann folgendermaßen: „Diese Gleichsetzung beruht auf der Denkweise, dass jedes der betreffenden Königtümer einen ‚Stammesstaat‘ gebildet habe, also die Schöpfung eines bestimmten Stammes oder Volkes gewesen sei. Das betreffende Volk (oder der betreffende Stamm) sei aus einer Urheimat ausgewandert und habe seine Wanderung beendet, indem es (oder er) auf vormals weströmischem Boden ein Königreich begründet hätte.“⁶

Mehrere problematische und in den letzten Jahrzehnten intensiv diskutierte Kategorien werden hier gemeinsam genannt. Die Frage nach der kollektiven Individualität eines ‚Volkes‘ oder eines ‚Stammes‘, das Problem der ‚Urheimat‘ und der Wanderung und zuletzt die Bedeutung von Königtum und Staat in der Spätantike. Ganz generell kann festgestellt werden, dass die Forschung zunehmend eine über Jahrhunderte fort-dauernde politische oder ethnische Identität einer bestimmten Gruppe in Zweifel gezogen hat. Selbst- und Fremdentifikationen sind – so weiß man inzwischen – dynamisch und wandelbar. Die Verbände, die auf Reichsboden Provinzen und Diözesen übernahmen und als Königreiche mit einer fort-dauernden römischen lokalen Verwaltung organisierten, haben in der Regel wenig mit jenen zu tun, die kaiserzeitliche Ethnographen östlich des Rheins und nördlich der Donau in ihren Schriften erwähnten. Wanderungsnarrative waren stets eine beliebte, weil einfache Erklärung für historischen Wandel. Dies gilt für die Spätantike und das frühe Mittelalter ebenso wie für die moderne Historiographie. Man denke nur an die Herkunftssagen der Römer aus den Mythen um Troja und dann wieder die Erklärungsmodelle für die Ausbreitung der indoeuropäischen Sprachen.⁷

Walter Goffart wies dem Begriff der Völkerwanderung 2006 eine dreifache Bedeutung zu. Die zentrale erste Kategorie deckt sich mit dem oben Gesagten, also der Bezeichnung einer historischen Epoche der Zeit zwischen 375 und 568. Die beiden anderen Bedeutungen greifen in ihren historischen – und archäologischen – Dimensionen entweder auf eine hunnische, die Goffart als „asiatisches“ oder „peripheres“ Konzept

4 Halsall 2007 mit der Bibliographie 527–584; Halsall 2005; Pohl 2005 mit Literatur 225–254 und 260–261; Postel 2004; Rosen 2009 mit Literaturangaben 122–125; Wolfram 1998; T. Schieffer und Schieder 1996; Demougeot 1979; Musset 1965; Musset 1975; L. Schmidt 1934–1970; archäologische Schwerpunktsetzung mit sehr unterschiedlichen Standpunkten hinsichtlich einer so genannten ‚ethnischen Deutung‘ des Materials: Fehr und von Rummel 2011; Maczyńska 1993; Heather 2009 erweitert den Rahmen und bezieht nicht nur die slawische

Welt ein, sondern zieht seine Darstellung bis ins 10. Jh.

5 Springer 2006c, 511.

6 Springer 2006c, 511.

7 Wandelbarkeit von Identifikationen: Pohl 2013; „Volk“: Springer 2006b; „Stamm und Stammesstaaten“: Springer und Steuer 2005; „König und Königtum“: Dick 2008; Schneider und Seebold 2000; zu „Urheimat“ und Wanderungen siehe die folgenden Anmerkungen.

bezeichnet, oder eine ‚germanische‘ Vorgeschichte zurück.⁸ Wurde den Hunnen noch bis vor wenigen Jahren meist ein Herkommen aus Zentralasien oder China attestiert,⁹ so verortete man einen germanischen Ursprung im bronzezeitlichen Skandinavien oder an den Ufern der Ostsee. Die heutige Forschung ist sehr viel zurückhaltender.

Aus Platzgründen kann die Germanenproblematik hier nur angeschnitten werden.¹⁰ Tatsächlich kennen wir die Namen jener Völker, die in Auseinandersetzungen oder im Bündnis mit dem Römerreich standen, meist nur aus der antiken Ethnographie. Bloße Namenskontinuitäten oder -ähnlichkeiten (Goten und Gauten, Vinniler und Vandalen, Angeln und Sachsen, Langobarden und Hasdingen) zwischen der antiken Ethnographie der ersten beiden Jahrhunderte und den Quellen der Spätantike reichen nicht aus, um ein vollständiges Bild zu gewinnen. Denn wie und in welcher Weise eine Beziehung zwischen den Krieger-, Kult- oder Sozialverbänden über die Jahrhunderte bestanden haben mag, ist großteils nicht zu sagen. Dabei ist etwa zu bedenken, dass römische Autoren möglicherweise Personenverbände als Ersatz für genauere geographische Verortungen verwendeten, also gleichsam eine ethnographische Landkarte zeichneten. Die Markomannenkriege und das folgende 3. Jahrhundert sind jedenfalls eine Zäsur. Die Verbände des Gebiets, das die Römer *Germania* nannten, setzten sich neu oder anders zusammen. Über 30 kleine und mittelgroße Verbände sind in den Quellen der frühen Kaiserzeit aufgeführt. Nach dem 3. Jahrhundert greifen wir Großverbände, die sich in verhältnismäßig kurzer Zeit gebildet hatten. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang Alemannen und Franken am Rhein, die Goten an der unteren und mittleren Donau und sozusagen in einer zweiten Reihe hinter den genannten Verbänden Sachsen, Burgunder (später Thüringer) und Vandalen, sowie Rugier und Gepiden. An den Grenzen von Rhein und Donau waren die römischen Militärs während des 3. bis 5. Jahrhunderts wesentlich mehr gefordert (unter Berücksichtigung aller Ausnahmen wie etwa der Kämpfe mit Arminius und Marbod oder des Bataveraufstandes 69–70 u. Z.) als im 1. und 2. Jahrhundert.¹¹

- 8 Goffart 2006, 13–22 mit dem Kapitel „A Clarification: The Three Meanings of ‘Migration Age’“; dort 15–16: „The extended, looser, and peripheral concept of ‘Migration Age/Völkerwanderung’ includes the core meaning as its chronological end point but stretches backward more or less broadly into time and space. It comes in at least two major varieties – Asian and Germanic“ Vgl. auch Goffart 2009, 23–88 mit drei Beiträgen zur Problematik der scheinbar so selbstverständlichen Karten, die die wandernden Völker mittels Pfeilen und Bewegungsschemata darstellen möchten, was meist zu groben Vereinfachungen führt.
- 9 Vgl. zur Problematik dieser hunnischen ‚Vorgeschichte‘ StICKLER 2007, 24–28; ANKE und POHL 2000,

246–248, 256–257. Der Wechsel von Selbst- und Fremdbezeichnungen ist ebenso zu beachten, wie der Hunnenname als ethnographischer Sammelbegriff: POHL 2005, 103–104 und die dortigen Anm.; SCHOTTKY 2004, 577 definiert ‚Hunnen‘ als „collective term for horsemen of various origins leading a nomadic or semi-nomadic lifestyle“.

- 10 Vgl. zum Stand der Forschung POHL 2000; TIMPE 1998, 182–245; STEUER 1998, 318–327.
- 11 Steinacher 2016, 78–80. Einen guten Quellenüberblick bieten folgende Bände: GOETZ und WELWEI 1995, 1–2; GOETZ, PATZOLD und WELWEI 2006–2007, 1–2; HERMANN 1988–1991, 1–4; wichtige Literatur: BLECKMANN 2009, 155–199; DOBESCH 1995;

Damit sind schon mehrere Punkte angeschnitten: der Bezug zur römischen Geschichte und ihrer langen Dauer, die Frage ethnischer Identitäten wie das Verhältnis frühmittelalterlicher Völker zum späteren Europa. Sie machen es schwer, eine einfache Definition zu bieten.¹² Spricht man heute von der Völkerwanderung, betritt man ein sich schnell differenzierendes Forschungsfeld. Epochengrenzen wurden und werden immer wieder diskutiert und relativiert. Die Frage nach dem Ende des Römischen Reiches und seinem Nachleben hat stets Interesse und Emotionen geweckt, haben doch die heutigen Länder West- und Südosteuropas mit jenen Nordafrikas und des Nahen Ostens sowie mit der Türkei eine gemeinsame römische Geschichte.¹³ Die Wanderungen ‚barbarischer‘ Völker und die Entstehung von Nachfolgereichen auf dem Gebiet des Römischen Reiches stoßen auf breites Forschungsinteresse in der Geschichtswissenschaft und den Archäologien. Die Frage nach der Umgestaltung der römischen Welt liegt dabei zwischen den traditionellen Fachgrenzen und geht noch über das Konzept einer ‚langen‘ Spätantike hinaus.¹⁴ In den letzten Jahrzehnten gab es nun Vorschläge, ähnlich wie in der Neuere und Neuesten Geschichte, Epochengrenzen zu diskutieren und zu relativieren. Manche Forscherinnen und Forscher sehen heute die Spätantike weiterhin als die letzte Phase der römischen Geschichte, die grob gesagt mit dem (weströmischen) Kaisertum endete, andere plädieren für eine Kontinuität spätantiker Strukturen bis in das 7. Jahrhundert oder gar darüber hinaus.¹⁵ Die Christianisierung Europas von der römischen Kaiserzeit bis zum Beginn des hohen Mittelalters könnte solchen Ansätzen folgend als eigene Epoche betrachtet werden. Auch stellt sich die Frage, welchen Stellenwert man der byzantinischen oder oströmischen Geschichte beimessen will.¹⁶ Die scheinbar so vertraute Kategorie der ‚Völkerwanderung‘ reicht jedenfalls nicht mehr aus, um die Dimensionen der Übergänge zwischen Antike und Mittelalter zu beschreiben.

Dieser Beitrag wird nun im Bewusstsein genannter Problematik die Geschichte des Begriffs bzw. des Konzepts der Völkerwanderung zu umreißen versuchen, denn als wis-

Müller 1972/1980, 1–2; Wolfram 2009; Pohl 2005; Pohl 2000; Tausend 2009.

12 Vgl. die Überlegungen von Pohl 2005, 255–259.

13 Demandt 2014 bietet einen Überblick zu Deutungen und Wertungen zum Ende des Römerreichs.

14 Jüngerer Forschungsüberblick: Pohl 2011, 47–62; Wood 2006 zum European Research Council (ERC) Projekt *Transformation of the Roman World*. Eine Übersicht der erschienenen 14 Bände: <http://www.brill.com/publications/transformation-roman-world>, (besucht am 11.08.2016); vgl. jüngst Pohl und Heydemann 2013, zu ethnischen Identitäten: Pohl 2013; Mitchell und Greatrex 2000. Heather 2005 und Ward-Perkins 2005 mit Argumenten für eine stärkere Betonung der Brüche.

15 Vgl. zum Stand der einschlägigen Debatten in der deutschen Forschung Kölzer und R. Schieffer 2009. Eine Verschiebung der Fachgrenzen zeigt sich an der Abdeckung des Zeitraums bis in das beginnende 7. Jahrhundert im 14. Band der Cambridge Ancient History (CAH) und am Beginn der New Cambridge Medieval History (CMH) mit dem Jahr 500, sowie an einigen neueren Zeitschriften (*Antiquité tardive* – AnTard, *Early Medieval Europe* – EME, *Millennium. Jahrbuch zu Kultur und Geschichte des 1. Jahrtausends n. Chr.*, *Journal of Late Antiquity* – JLA), die Beiträge über das gesamte erste Jahrtausend aufnehmen oder die ‚lange‘ Spätantike in den Fokus stellen.

16 Brown 2003.

senschaftsgeschichtliche Kategorie ist das Thema von großem Interesse. Beginnen wir mit zwei Definitionen aus maßgeblichen Standardwerken der Mittelalterlichen und Alten Geschichte. Gerhard Wirth schrieb 1997 im Lexikon des Mittelalters:

Völkerwanderung bezeichnet im engeren Sinne die mit der Hunneninvasion 375 beginnende Völkerbewegung an der Nordgrenze des Imperium Romanum. Von der unteren Donau bzw. der westlichen Ukraine ausgehend, löste sie einen Landnahmeprozess besonders ostgermanischer Stammesgruppen in wechselnder Konsistenz auf römischem Territorium aus und führte mit der Bildung germanischer Staaten zur Auflösung der westlichen Imperiumshälfte im 5. Jh. Der Begriff lässt sich aber ebenso auf frühere Bewegungen der Bastarner, Kimbern und Teutonen seit dem 2. Jh. v. Chr. beziehen und danach auf die nur unter den Severern kurz unterbrochenen Invasionswellen des 2. und 3. Jh.¹⁷

Klaus Rosen definierte dagegen 2002 im Neuen Pauly folgendermaßen:

Ob Völkerwanderung oder Barbareninvasion – beide Begriffe bezeichnen im Grunde nur die Ouvertüre einer Entwicklung, die dazu führte, dass sich auf dem Boden des weströmischen Reiches, in Gallien, Spanien, Nordafrika und Italien, eigenständige Herrschaften unter germanischen Königen bildeten. Nachdem Rom jahrhundertlang Eindringlinge, die aus dem riesigen Hinterland jenseits von Rhein und Donau gegen das Imperium vorstießen, abgewehrt, unterworfen oder integriert hatte, war es dazu im 5. und 6. Jh. n. Chr. nicht mehr in der Lage, nachdem die kaiserliche Zentralgewalt im Westen immer schwächer geworden war und schließlich endete.¹⁸

Jüngst hat Henning Börm in einer kurzen Geschichte Westroms von Honorius (regierte 395–423) bis Justinian (527–565) den Zerfall der westlichen Reichshälfte mit jenem des Alexanderreichs in den Diadochenkriegen verglichen. Römische Bürgerkriege und nicht enden wollende Machtkämpfe unter Beteiligung reichsfremder Soldateska haben zur Zergliederung der westlichen Provinzen in Nachfolgereiche geführt, nicht die Wanderung von Völkern war der erste Grund, wie man es lange gesehen hat:

Die ‚Barbaren‘, die die weströmische Provinzbevölkerung drangsalierten, waren in vielen – nicht allen – Fällen marschierende Heere, die sich auf der Suche nach Nahrung und Beute so rücksichtslos und brutal verhielten, wie es marodierende Soldaten zu allen Zeiten zu tun pflegen.¹⁹

17 Wirth 1997, 1822; zum problematischen Begriff der Landnahme vgl. Corradini 2001, 602–611; zur Kategorie ‚ostgermanisch‘ vgl. Pohl 2004a; Pohl 2004b.

18 Rosen 2002, 282.

19 Börm 2013, 115, vgl. den Abschnitt 7.6 „Völkerwanderung oder Bürgerkrieg?“, 114–117 und den Ausblick 187–191.

Die wandernden Gruppen – oder eben häufiger militärische Verbände – bewegten sich aufgrund der schnellen Dynamik im Römischen Reich, die Wanderungen waren die Folge, nicht die Ursache des Zerfalls des westlichen Imperiums in kleinere politische Einheiten.²⁰

2 Antike Motive vom Norden und vom Wandern – Die mittelbare Geschichte des Begriffs ‚Völkerwanderung‘

So sehr nun die Forschung auch differenziert, Kategorien wie jene der Völkerwanderung als Epochenbegriff sind dermaßen stark auch in einem allgemeinen Bewusstsein etabliert, dass sich Historikerinnen und Historiker damit auseinandersetzen müssen.²¹ Die Spätantike und das frühe Mittelalter kannten keine vergleichbare Zeiteinteilung.²² Das Geschichtsbild unserer Vorfahren baute auf anderen Vorstellungen auf. Erst im frühen 16. Jahrhundert entstanden sowohl das zu Grunde liegende Geschichtsbild als auch der hier zu besprechende Begriff; doch davon im dritten Abschnitt. Zunächst ist festzuhalten, dass der frühneuzeitliche Völkerwanderungsbegriff vielerlei Bezüge zur antiken Literatur und deren Vorstellung von Wanderung und Sesshaftigkeit hat.

Der amerikanisch-österreichische Althistoriker Eric S. Gruen hat jüngst darauf hingewiesen, dass die Antike – und zwar die griechische, römische und jüdische – eine Vielzahl von unterschiedlichen Vorstellungen über Vorgeschichte, Abstammung und Herkunft hatte. Häufig konstruierte eine politische Gemeinschaft gemeinsame, oft heroische oder mythische Vorfahren und Gründerfiguren. Beispiele wären Abraham, Moses, Herakles oder Kadmos, Aeneas und Romulus. Für ein jüdisches und christliches Sprechen über Geschichte und Herkunft war dann der biblische Jakob wichtig, dessen Linie über David zu Jesus führte. Häufig war die Wanderung Einzelner oder ganzer Gruppen wesentlicher Bestandteil der Ursprungserzählung. Das böotische Theben hatte einen Ursprungsmythos, der auf den Phönikier Kadmos zurückgriff. Dieser Heros soll nach seiner Schwester suchend und einem Orakelspruch aus Delphi folgend lange gewandert sein, bis er an der Küste Böotiens landete. Nach Kämpfen mit Fabelwesen und erdentsprungenen Kriegern gründete er schließlich Theben. Argos soll vom Ägypter Danaos gegründet worden sein. Der mythische Vorfahre der Peloponnesier war der Anatolier Pelops. Schließlich erklärte man sich in Aphrodisias die eigenen Ursprünge mit orientalischen Legenden um Ninus und Semiramis.²³

Aber auch ganze gewanderte Gemeinschaften oder Völker aus fremden Gebieten konnten am Anfang der eigenen Geschichtskonstruktion stehen. Bekannt sind die Ver-

20 Halsall 1999, 145.

21 Goffart 2006, 22.

22 Krautschik 2000, 218–219.

23 Gruen 2011, 223–252; Gruen 2013, 2–4.

sionen des bereits erwähnten römischen Ursprungs aus Troja, die Livius und Vergil bieten. Weniger bekannt ist Dionysios von Halikarnassos, der eine komplexere Variante der römischen Frühgeschichte entwickelte. In seiner umfangreichen und vergleichsweise gut überlieferten historischen Konstruktion aus augusteischer Zeit treffen Griechen und Proto-Griechen, Barbaren und Kulturträger, Einwanderer und Autochthone aufeinander. Die Sikelier seien die Ureinwohner Italiens, diesen folgten Aborigines und Pelasger. Die Pelasger seien bereits nicht mehr Barbaren – zu beachten ist hier, dass Dionysos ja Griechisch schrieb und einen entsprechenden Barbarenbegriff verwendete –, sondern Einwanderer aus Arkadien und Argos. Lange vor dem Trojanischen Krieg sollen diese Siedler Völkern, Städten und Gegenden Italiens ihre Namen gegeben bzw. diese begründet haben. Dionysos entwirft ein komplexes Bild der Vorgeschichte, in dem zahlreiche Einwanderer aus Städten und Gemeinschaften aus ganz Italien, aber auch anderen Regionen der Mittelmeerwelt römische Identität formten. Sicher, der gelehrte Dionysos verfolgte sozusagen eine Internationalisierung der römischen Vorgeschichte, auch um den Weltherrschaftsanspruch des augusteischen Regimes zu unterstreichen.²⁴ Es bleibt festzustellen, dass mit dem Motiv der (Ein-)wanderung literarisch weitreichend Identitäten und Geschichte begründet wurden.

Als der Philosoph Seneca (ca. 1–65 u. Z.) von Kaiser Claudius nach Korsika verbannt worden war, verfasste er kürzere Texte auch in Form von Trostbriefen an seine Mutter Helvia. Der Wandel im eigenen Leben und in jenem der Völker beschäftigte ihn und er stellte fest, dass Wanderungen und Migrationen zu allen Zeiten die Entstehung von Staaten und Völkern bedingten. „Du wirst sehen, dass alle Völker ihre Sitze verändert haben“;²⁵ und es daher in der Vergangenheit zahlreiche Völkerwanderungen gab und auch in Zukunft geben wird. Weitere Belege aus der Geschichte folgen. Seneca geht auf die Kimbern und Teutonen und ihren Zug durch Gallien und nach Spanien ein. Er bietet einen regelrechten Katalog von Gründen für das Verlassen der Heimat, der an die in der rezenten Literatur aufgelisteten erinnert. Genannt werden Bevölkerungswachstum und daraus resultierender Nahrungsmangel, Naturkatastrophen, Krankheiten und Erschöpfung des Bodens, der ja im Barbarenland nie üppig war. Aber auch die wirtschaftlichen und kulturellen Unterschiede zwischen dem mitteleuropäischen *Barbaricum* und der Mittelmeerwelt nennt Seneca als Motiv für die Menschen aus dem Norden, in das römische Reich zu kommen. *Gentes*, fremde Völker, sind niemals stabil und gleichbleibend, sondern unterliegen einem ständigen Wandel. Völkernamen ändern sich ständig, Wanderungen führen zu einer großen Dynamik. Der Verbannungsort Korsika wird schließlich als Beispiel genannt. Auf der Insel seien nach einer ungreifbaren Vorzeit hintereinander Griechen, Lugurier, Spanier und zuletzt Römer erschienen.

24 Dion. Hal. *ant.* 1, 9; vgl. zur römischen Vorgeschichte bei Dionysios Delcourt 2005; Gabba 1991.

25 Sen. dial.: *De Consolatione ad Helviam matrem* 7, 10.

Man finde „kaum ein Land, das die Ureinwohner, *indigenae*, auch jetzt noch besiedeln. Alles ist durcheinandergewürfelt und aufgepfropft.“²⁶

Diese Position Senecas ist keine Ausnahme, im Gegenteil, in der antiken Historiographie und Ethnographie war die Frage nach einer Urbevölkerung und einer Einwanderung bzw. einer gemischten Bevölkerung ein häufig diskutierter Punkt. Tacitus zeichnete die Bewohner Germaniens dagegen als unvermischt und mit den Ureinwohnern identisch. Seit Caesar und Poseidonios hatte man den Bewohnern der Gebiete rechts des Rheins besondere Eigenschaften zugeschrieben, und lange nahm die Forschung diese Barbarentopik für bare Münze, ohne die Einbettung in die antiken Vorstellungen genügend zu bedenken. Tacitus schrieb:

Ich selbst schließe mich der Meinung derjenigen an, die glauben, Germaniens Völkerschaften, *Germaniae populi*, seien nicht durch Heiraten mit anderen Völkern, *nationes*, zum Schlechten hin beeinflusst und seien deshalb ein eigener, reiner und nur sich selbst ähnlicher Menschenschlag, *gens*, geworden.²⁷

Das zeige sich dann an der körperlichen Erscheinung und der Zähigkeit der Bewohner. Es handelt sich um ein seit Herodot bekanntes Motiv. Alte und besonders natürliche Völker sind etwa Skythen und Ägypter. Die Barbaren im Norden sind aggressiv und kampflustig, kaum aufzuhalten, wenn sie wütend werden. Und auch wenn Tacitus im speziellen Fall der *Germania* mit ihrer Motivation, den Römern einen Spiegel vorzuhalten, auch positive Worte finden mag, Hintergrund dieser Klassifizierung ist ein Bild fremder und wilder Menschen, die eben nach anderen Regeln leben, als man es in der Kulturwelt gewohnt ist. Am Beginn des zweiten Kapitels ist Tacitus dahingehend klar: Die Germanen seien deshalb Ureinwohner, *indigenae*, weil Wanderung und Wechsel des Wohnsitzes in der Vorzeit durch den Schiffsverkehr auf dem Mittelmeer möglich waren. Da das auf der anderen Seite liegende Weltenmeer, der *Oceanus*, aber selten angefahren wurde, kam es kaum zu Einwanderungen nach Germanien aus den für Tacitus zivilisierten Gebieten, *ab orbe nostro*.²⁸

Exemplarisch sollen im Folgenden drei weitere Beispiele aus der antiken Literatur kurz besprochen werden: Der Topos von guten Kämpfern aus dem kalten Norden, jener der wilden Kimbern als besonders gefährliche Barbaren (auch als eine der Voraussetzungen für einen folgenschweren Germanenbegriff) und schließlich die Idee einer Übervölkerung der kalten Länder und daraus resultierende Wanderungen. Zum ersten

26 Sen. dial.: *De Consolatione ad Helviam matrem* 7, 10 (Übersetzung nach Klaus Rosen): *Vix denique invenies ullam terram quam etiam nunc indigenae colant; permixta omnia et insiticia sunt.* Vgl. Rosen 2009, 22–28.

27 Tac. *Germ.* 4, 1 (Übersetzung von Alfons Städele).

28 Tac. *Germ.* 2, 1: *Ipsos Germanos indigenas crediderim minimemque aliarum gentium adventibus et hospitii mixtos, quia nec terra olim, sed classibus advehebantur, qui mutare sedes quaerebant, et immensus ultra, utque sic dixerim, adversus Oceanus raris ab orbe nostro navibus aditur.* Vgl. Lund 1990; Lund 1991; Rosen 2009, 26–27.

Topos: Der Militärschriftsteller Publius Flavius Vegetius Renatus schrieb im ausgehenden 4. Jahrhundert in seiner *Epitoma rei militaris* ein Kapitel über die Rekrutierung von Soldaten. Vor dem Hintergrund einer zu seiner Lebenszeit schon mehr als ein Jahrtausend alten ethnographischen Literatur empfahl Vegetius die Rekrutierung von Menschen aus dem Norden. Diese Nordvölker, so die Epitome, seien zwar nicht allzu klug, jedoch verfügen sie über einen Überschuss an Blut und seien daher ausgesprochen mutig und für den Kampf geeignet. Denn wer genug Blut besitze, der habe auch weniger Angst, dieses zu vergießen.²⁹

Zum zweiten Topos: Im römischen historischen Bewusstsein und dementsprechend in der Literatur wurden bestimmte Barbaren aus dem Norden, wie bereits erwähnt, als besonders bedrohlich gezeichnet: Die *Cimbri*, Kimbern. Im späten zweiten vorchristlichen Jahrhundert hatten diese – und darauf wurde stets Bezug genommen – den römischen Truppen mehrere empfindliche Niederlagen beigebracht, bis sie 102 v. u. Z. von Marius in der Schlacht von Aquae Sextiae (Aix-en-Provence) vernichtend geschlagen wurden.³⁰ Poseidonios von Apamea/Orontes, Syrien (etwa 135–51 v. u. Z.) sah die Kimbern als besonders wilden Keltenstamm. Im Zusammenhang mit der Schilderung des Kimbernkrieges erwähnte Poseidonios ‚Germanen‘, die zum Frühstück gliedweise gebratene Fleischstücke essen und dazu Milch und ungemischten Wein trinken. In „prototypischer Weise repräsentierten die Kimbern“, so Grünewald, „die Bedrohung der römischen Kulturwelt durch die Barbaren vom Nordrand der Oikumene“.³¹ Diese Wilden seien – so die Bilder der antiken Schriftsteller – jederzeit kampfbereit und wütend, ja todesverachtend, nach Raub und Brandschatzung aus, sie opfern ihren Göttern auch Menschen und greifen immer in großen Massen an. Außerdem seien die Kimbern Nomaden. Nomaden wiederum genossen den Ruf, besonders abgehärtet zu sein. Sie standen weit weniger in Gefahr, als Stadtbewohner oder Sesshafte zu verweichlichen, waren tapferer und kriegstüchtiger.³²

Der lateinische Germanenbegriff ist eine Bildung Caesars mit einem gewissen Bezug zu Poseidonios. Caesar griff auf die Bezeichnung und den Topos zurück, nur machte er gleich eine ethnographische Großkategorie daraus. Der Feldherr versuchte nämlich, seine Eroberungspolitik damit zu rechtfertigen, dass die Barbaren östlich des Rheins viel kriegerischer und wilder seien als jene im eroberten Gallien, deshalb sei der Rhein eine natürliche und klare Grenze. Auf diesem römischen Germanenbegriff – und der

29 Veg. *mil.* 1, 2. Vgl. Steinacher 2010, 164–165.

30 Sampson 2010; Rohrschneider 2000, 469–522.

31 Grünewald 2000, 499; Steinacher 2011, 195.

32 Diese und andere Topoi finden sich nicht nur bei Poseidonios, sondern auch bei Diod. 5, 31–32; Strab. 7, 2, 3; Plin. *nat.* 29, 19 und Plut. *Mar.* 23; vgl. Grünewald 2000, 499. Noch Jahrhunderte später

stellte Prokop die nomadischen und kriegstüchtigen Mauren den dekadenten und verweichlichten Vandalen gegenüber. Antike literarische Tradition lässt sich greifen, die Prokop eben noch anwandte. Prok. *Kais. hist.* 4, 6, 15–20; vgl. Steinacher 2016, Kapitel „Dekadenz oder Keuschheit der Vandalen“ und „Die maurische Alternative“.

Spannung zwischen Schauer und Bewunderung für die kriegstüchtigen aber grausamen Barbaren – baute dann später etwa Tacitus auf, der mit den Kimbernkriegen eine römisch-germanische Erbfeindschaft beginnen lassen konnte.³³

Caesars Germanenbegriff hatte Folgen. Eine war, dass Jahrzehnte nach ihm, in augusteischer Zeit, es Teil der staatlichen Propaganda war, eine Gesandtschaft der *Cimbri* zu erfinden, die an den Hof des göttlichen Augustus gekommen sei und um Verzeihung für die von ihren Vorfahren vor Jahrhunderten verübten Gräueltaten gebeten habe. Dadurch wurde dem Regime des neuen Princeps indirekt die Fähigkeit zugesprochen, sogar vergangene römische Niederlagen gleichsam aufheben zu können. Hintergrund dieser Topoi von den wilden Nordbarbaren, die eben auch auf die Germanen übertragen wurden, ist unter anderem eine aristotelische Vorstellung. Das Grundmodell entspricht dabei ganz jenem aus Vegetius: Die Völker des Südens seien gewandter, die des Nordens wegen ihres Überschusses an Blut wilder und besser im Kampf.³⁴ „Caesar hatte also [...] mit Schwert und Feder einen Germanien- und Germanenbegriff geschaffen, der in den folgenden Jahrhunderten nie ganz in Vergessenheit geriet.“³⁵ Hier sei festgehalten, dass der Germanenbegriff seit dem 3. Jahrhundert nur noch selten in den Quellen erschien und eben erst wieder in der Frühen Neuzeit die Bedeutung einer ethnischen Großgruppe erlangte, die unsere Zeit ihm zumisst. Sprachen antike Autoren nach dem 3. Jahrhundert von Germanen, meinten sie meist Franken oder Alemannen am Rhein. Man zeigte seine Kenntnis Caesars, wusste mit dem Begriff aber nichts weiter anzufangen.³⁶

Neben dem Bild der wilden, aber eben auch tapferen Kämpfer gab es noch eine weitere antike Kategorie. In den Barbarenländern des Nordens gebe es eine Überbevölkerung. Im kalten Norden sei das Klima für den Menschen besonders gesund und die Geburtenrate daher ungewöhnlich hoch. Somit sollen aus dem Norden unzählige Menschen kommen. Diese barbarischen Horden wurden bedrohlich gezeichnet – die verwendeten Metaphern sind entsprechend eindringlich. Die sprachlichen Bilder bedienen sich der Ausdrücke Wellen, Fluten oder gar Lava.³⁷

33 Tac. *Germ.* 37, 2; Grünewald 2000, 499; Zeitler 1986, 41–52; Timpe 1998, 8–10, Literatur: 62–65; Timpe 1994, 28.

34 Aristot. *pol.* 1327b; Strab. 7, 2, 1–2; vgl. Steinacher 2010, 164–165; Demandt 2007, 313; Grünewald 2000, 493–500; Dobesch 1995, 59–71; Timpe 1994, 23–60; Krüger und Autorenkollektiv 1979–1983, 1, 40–42 und 232–254. Die Gesandtschaft der Kimbern an den Hof des Augustus: R. Gest. div. Aug. 26; vgl. Wolfram 1998, 28–29.

35 Jarnut 2004, 108.

36 Pohl 2004a; Pohl 2004b: Der Germanenbegriff wurde zwischen dem 3. und dem 6. Jahrhundert

kaum mehr benutzt. Dies zeugt von den spätantiken Schwierigkeiten mit Caesars Erfindung, die den heutigen Problemen (Unschärfe, Unklarheit) ähnlich sind. Als Fremdbezeichnung wurde der Begriff entweder auf Franken und Alemannen eingeschränkt oder für Völker früherer Zeiten verwendet. Im Unterschied zum Slawennamen hat sich der Germanenname als Selbstbezeichnung nie durchgesetzt. So berichtet Prok. Kais. *hist.* 5, 11, 29, die Franken hätten früher einmal Germanen geheißen, οἱ δὲ Φράγγοι οὗτοι Γερμανοὶ μὲν τὸ παλαιὸν ὠνομάζοντο.

37 Whittaker 1999, 334.

Ammianus Marcellinus schrieb im 4. Jahrhundert u. Z. von *innumerae gentium multitudines*, unzähligen Volksscharen, die die römischen Provinzen überfluteten, als die Goten im Jahr 376 in Thrakien eintrafen und es der römischen Militärverwaltung nicht gelang, diese Menschen zu ernähren und zu kontrollieren. Ammianus selbst nennt seine Inspirationsquelle: Herodot, den Vater der Geschichtsschreibung. Dieser griechische Autor hatte von den Persern und ihrem großen Heer berichtet, die im fünften vorchristlichen Jahrhundert Griechenland angegriffen hatten. Mögen die alten Erinnerungen an die persischen Heere in Griechenland wieder aufleben, so schreibt Ammianus. Diese

[...] berichten von der Brücke über den Hellespont, von dem künstlichen Durchstich, durch den man am Fuße des Athos das Meer zu erreichen suchte, und von der Zählung der Heerscharen, die bei Doriscus abteilungsweise erfolgte.³⁸ All dies hat man nach einstimmiger Meinung der Nachwelt wie eine fabelhafte Erzählung gelesen. Nachdem sich nun aber unzählige Völkermassen, *innumerae gentium multitudines*, über unsere Provinzen ergossen hatten, wobei sie sich nicht nur über die weiten Ebenen ausbreiteten, sondern überhaupt alle Gebiete und alle Höhen der Gebirge besetzten, wurde die Glaubwürdigkeit des Altertums durch ein neues Beispiel bestätigt.³⁹

Die Probleme mit den Goten auf dem Balkan ordnete Ammianus in sein literarisches Wissen ein und meinte selbst, die Welt außerhalb der Reichsgrenzen sei von unzählbaren Menschenmassen bevölkert, die alle nur darauf warteten, die Römer anzugreifen. In diesen Jahren berichtete auch Synesius von Cyrene seinem Kaiser Arcadius (regierte 395–408), es gebe gar keine neuen Barbarenvölker nördlich des Schwarzen Meeres. Die Fremden würden nur ständig neue Namen erfinden, um die Römer zu narren. Orosius (starb um 418) dagegen glaubte, dass ständig neue Völker die Reichsgrenzen überschritten. So schnell wie sie auftauchten, so schnell verschwanden sie dann auch wieder. Die Autoren nannten weit übertriebene Zahlen, um den Topos des überbevölkerten Barbarenlands zu untermauern.⁴⁰ Jordanes nannte dann Mitte des 6. Jahrhunderts Skandinavien eine *officina gentium aut certe velut vagina nationum*, eine „Völkerwerkstatt oder Gebärrin

38 Hdt. 7, 59–60 schildert die Zählung des persischen Heeres. 10 000 Mann seien in einen Kreis geordnet worden, um den dann eine Mauer errichtet wurde. Mit diesem Maß wurde nun das ganze Heer gezählt, und es seien 1 700 000 Mann gewesen, die Xerxes befehligen konnte. Es folgt 7, 61–80 eine Liste der Kontingente, geordnet nach Völkern aus allen Erdteilen.

39 Amm. 31, 4, 7–8 (Übersetzung von Wolfgang Seyfarth): *Respiscant tandem memoriae veteres Medicas acies ductantes ad Graeciam. quae, dum Hellespontiacos pontes et discidio quodam fabrilis mare sub imo Athonis pede*

quaesitum exponunt et turmatim apud Doriscum exercitus recensitos, concordante omni posteritate ut fabulosae sunt lectae. Nam postquam innumerae gentium multitudines per provincias circumfusae, pandentesque se in spatia ampla camporum regiones omnes et cuncta opplevire montium iuga, fides quoque vetustatis recenti documento firmata est. Vgl. Rohrbacher 2002, 14–35; Whittaker 1999, 336.

40 Syn. *Oratio de regno ad Arcadium imperatorem*, 16; Oros. 7, 32, 1; vgl. Wolfram 2009, 23 und Anm. 77; Göckenjan 1995.

von Stämmen“.⁴¹ Paulus Diaconus verortete beinahe 200 Jahre später den Ursprung der Langobarden ebenfalls in dieser Völkerwerkstatt. Auch weiß er zu berichten, dass dort unzählige Völker ihren Wohnsitz haben sollen.⁴² Der Norden war in der antiken Literatur eine mythische Region der Herkunft und der Ursprünge geworden und blieb dies auch während des Mittelalters.

Die Topoi und Berichte von den Barbaren waren pejorativ.⁴³ Selten beinhalteten sie auch positive Elemente, wie etwa bei Tacitus. Auf diesen literarischen Perspektiven aufbauend mussten im 6. Jahrhundert und bis in karolingische Zeit Autoren wie Jordanes/Cassiodor, Prokop oder Paulus Diaconus für oder über meist schon auf Reichsboden lebende Kriegereliten außerrömischer Herkunft schreiben. Für Goten, Heruler oder Langobarden entstanden so positiv konnotierte Herkunftsgeschichten aus Skandinavien oder den Sümpfen der Mäotis. Gute, erfolgreiche Kämpfer mussten aus dem Norden kommen oder von den alten Skythen abstammen.⁴⁴ Gleichzeitig waren diese Völker nun auch gewandert, wie das ja – man denke an Senecas Ausführungen – der häufigere Fall für die Bevölkerung der Kulturregionen war. Tatsächlich hatten sich Vandalen und Goten nördlich der Grenzen der Provinzen Mösien und Dakien an der unteren Donau formiert, ähnlich wie Franken und Alemannen westlich der beiden germanischen Provinzen am Rhein.⁴⁵

Die christliche Literatur ist ein Teil der antiken. Die spätantiken Autoren setzten eine lange Tradition fort, nur waren nun auch biblische Bezüge und Ursprünge relevant. Ambrosius von Mailand leitete die Goten von Gog, einem Sohn Japhets und Enkel Noahs, ab. „Hier wurden zum ersten Mal seit Hippolyt die neu auftauchenden Germanenvölker mit der Bibel verknüpft, aber eschatologisch und nicht genealogisch.“⁴⁶ In Ravenna, Karthago, Toledo und gar Britannien entstanden solche Herkunftserzählungen. Man könnte auch sagen, literarische Traditionen und Sichtweisen der antiken Mittelmeerwelt wurden in ein beginnendes christliches Mittelalter transformiert und übernommen. Isidor von Sevilla schrieb eine *Historia Gothorum Wandalorum Sueborum*,

41 Iord. *Get.* 25; Übersetzung: Wolfram 2009, 14.

42 Paulus Diaconus, *Origo Gentis Langobardorum* 1; ähnlich in Paulus Diaconus *hist. Lang.* 1,1; vgl. Pohl 2004a, 174 mit Anm. 50; Goffart 1988, 384.

43 Isaac 2004.

44 Vgl. Goffart 1988; Goffart 2006, 56–118; Wood 2008, 61–81; Springer 2006a; Steinacher 2011, 186, 194–197; Steinacher 2010, 165–166 und die dortigen Verweise: Ein wesentliches Element für die Herkunftsgeschichten war die Kategorisierung etwa der Goten und Vandalen als skythische Reiter, die aus den Steppen des Ostens stammen sollen, wo schon

Hekataios, Herodot und Eratosthenes von Kyrene eine Scythike (Σκυθική) neben eine westliche Keltike (Κελτική) gestellt hatten. Die Grenze der beiden Zonen bildete der Fluss Tanais (Don). Vgl. nun zur Fragestellung Coumert 2007.

45 Heather 2009, 94–150; Wolfram 1998, 78–94; Vandalen: Steinacher 2016, Abschnitt 1 „Namen und Historie“.

46 Ambr. *fid.* 2, 16, 138; Zitat: Borst 1958, 2/1, 384; vgl. Courcelle 1964, 11. Ez. 38, 2 prophezeit das Erscheinen der Völker Gog und Magog am Ende der Zeiten.

Beda Venerabilis eine *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*, Goten und Langobarden hatten am ostgotischen Hof Mitte des 6. Jahrhunderts oder schon in karolingischer Zeit einen skandinavischen, die Franken hingegen – wie die Römer – einen trojanischen und die Burgunder sogar einen römischen Ursprung bekommen. Der Ursprungsmythos der merowingischen Familie, so wie er im 6. Jahrhundert in der Chronik des so genannten Fredegar konstruiert wurde, bezieht sich auf eine möglicherweise ‚unreine‘ Geburt Merowechs aus der Verbindung seiner Mutter mit einem Seeungeheuer. Daneben ist ein trojanischer Ursprungsmythos der Franken – frei nach Vergil – erstmals im zweiten Buch derselben Chronik formuliert. Dieser Trojamythos ist Teil der antiken Traditionen. Die Franken teilen ihren Herkunftsmythos im 7. Jahrhundert mit den Mazedoniern und den Römern.⁴⁷

3 Die unmittelbare Geschichte des Begriffs ‚Völkerwanderung‘ seit dem 16. und bis ins beginnende 19. Jahrhundert

Klaus Rosen hat beobachtet, dass in der antiken lateinischen Literatur das Verb *migrare* nur selten in Verbindung mit Kimbern, Teutonen oder Germanen allgemein gebraucht wurde. Tacitus benutzte Komposita wie *immigrare* und *commigrare*.⁴⁸ Dies blieb zunächst ein Einzelfänomen, wobei zu berücksichtigen ist, dass die *Germania* des Tacitus in der Spätantike und während des Mittelalters eine selten gelesene Schrift blieb. Das änderte sich erst im ausgehenden 15. Jahrhundert – dafür umso nachhaltiger.⁴⁹

Rosen folgend ist nun festzustellen, dass mit der Wiederentdeckung der *Germania* auch *migrare* und *transmigratio* in Gebrauch kamen, um die historischen Vorgänge im Zusammenhang mit einer die Humanisten interessierenden germanischen Geschichte zu beschreiben. Mehrere lateinische Schriften des deutschen Humanismus stehen am Beginn der Etablierung des Epochenbegriffs ‚Völkerwanderung‘. Zunächst ist Willibald Pirckheimers (1470–1530) *Germaniae ex variis scriptoribus explicatio*, „Kurze Darstellung Germaniens nach den verschiedenen Schriftstellern“ zu nennen, die 1530 in Nürnberg gedruckt wurde. Die *Germania* des Tacitus war eine wichtige Grundlage für diese historische Abhandlung. Pirckheimer bildete nun Komposita von *migrare*, wie *demigrare* oder *emigrare*. In der Einleitung aber schrieb er von einer *universalis Germanorum transmigratio*, einer „allgemeinen Wanderung der Germanen“.⁵⁰

47 Greg. Tur. *Franc.*; Fredegar 2, 4–9; vgl. Murray 1998, 140–148; Halsall 2005, 35–37; Anton 2000; Wolfram 2009, 39–40; Wood 2013.

48 Rosen 2009, 30–32.

49 Krebs 2011; Krebs 2005, 22–26, 69–81; Mertens 2004, 38–101; Goffart 2006, 14, 16, 43–50; allgemein zu Tacitus Syme 1958; Syme 1970.

50 Pirckheimer 1530; vgl. Rosen 2009, 31–32; allgemein zu Pirckheimer: Holzberg 1981. Zum weiteren Hintergrund der Tacitusrezeption und dem Aufbau neuer germanischer Vorfahren der Deutschen etwa bei Annio von Viterbo, Eneas Silvio Piccolomini, Heinrich Bebel, Konrad Celtis und anderen:

Auch Beat Bild, genannt Beatus Rhenanus (1485–1547), bediente sich einer einschlägigen Terminologie. Anstatt einer heilsgeschichtlichen wählte Beatus Rhenanus in seinen 1531 gedruckten *Rerum Germanicarum libri tres* eine nationalgeschichtliche Periodisierung und postulierte einen Epochenbeginn im 4. Jahrhundert. Die Entwicklung vom alten Germanien des Tacitus, der *Germania vetus* zum Kaiserreich der Ottonen verlief, so Beatus, maßgeblich über *Germanorum collabentibus rebus Romanis, in provincias immigrationes*, kriegerische Auseinandersetzungen der Germanen mit Rom und deren Einwanderung in die Provinzen. In der Folge sei eine *Germania posterius occupata ad recentior*, eine durch Eroberung gewonnene neue *Germania* entstanden. Das Frankenreich wäre dann das Ergebnis dieser Entwicklung.⁵¹ Stefan Krautschik hat betont, dass hier das Konzept eines Epochenbegriffs der Völkerwanderung vorweggenommen wird.⁵²

Der Titel der erstmals 1557 gedruckten Schrift *De gentium aliquot migrationibus*, über die Züge einiger Völker, des Hofgeschichtsschreibers Kaiser Ferdinands I. Wolfgang Lazius (Laz, 1514–1565) ist eine weitere humanistische Wurzel der modernen Terminologie. Die wandernden Völker sind mannigfaltig: Franken, Schwaben, Markomannen, Boier, *Carni*, Taurischer, Kelten und *Gallograeci* werden behandelt. Eine besondere Rolle nehmen die Goten ein, aus gutem Grund: Die ausgedehnte Darstellung der Völkerwanderung des Mediziners und Gelehrten Laz verfolgte auch den Zweck, das habsburgisch-spanische Reich zu einem Nationalstaat mit uralten historischen Wurzeln in der Völkerwanderungszeit zu stilisieren. Auf ihren ausgedehnten Zügen, die durch Zeiten der Sesshaftigkeit unterbrochen wurden, hätten die Goten die durchwanderten Länder vom Schwarzen Meer bis Cádiz mit ihrem unverwechselbaren Charakter geprägt. Diese Länder seien nun unter der habsburgischen Herrschaft wieder vereint oder müssten es noch werden. Dies rechtfertigte habsburgisches Expansionsstreben gegen die Osmanen im Osten und die durch dynastische Heiraten und Erbe entstandene weite Gebietsfolge in Westeuropa.⁵³

Nicht ganz eineinhalb Jahrhunderte zuvor – 1434 – hatte der schwedische Bischof Nicolaus Ragvaldi (Nils Ragvaldsson) auf dem Konzil von Basel eine viel beachtete Rede gehalten, in der er die ruhmreichen Taten der Goten für Schweden in Anspruch nahm. Der österreichische Gelehrte Thomas Ebendorfer versuchte daraufhin eine Verbindung zwischen den habsburgischen Ländern und den Goten zu konstruieren, um wiederum die Schweden zu konterkarieren. Darauf baute später Lazius auf.⁵⁴ Die umfangreiche

Krebs 2011, 81–104; Krebs 2005, 111–250; Muhlack 1991, 196–220.

51 Rhenanus 1531, I, 17, 58; II, 93; vgl. Muhlack 1991, 163–164. Kommentierte Neuedition der *Rerum Germanicarum libri tres* Mundt 2008, vgl. die dortigen Anmerkungen.

52 Krautschik 2000, 218.

53 Lazius 1572; zu Laz: Kratochwill 1985; Mayr 1894; Springer 2006c, 510.

54 Donecker und Steinacher 2009, 177–178; Schmidt-Voges 2004, 43–45; Lhotsky 1957, 28, 129; Gotizismus: Paul 1998, 462–464. Thomas Ebendorfer, MGH SSrG NS 13, 54 referiert die Passage folgendermaßen: *Dicebat insuper, quod Gothorum et Wandalorum communis erat patria originis, quamvis altrinsecus*

Studie des Polyhistor Laz wurde einige Jahrzehnte lang rezipiert. Danach geriet sie in Vergessenheit. Die gelehrte Rezeption reichte jedoch aus, den deutschen Begriff der ‚Völkerwanderung‘ mit zu etablieren. Es liegt bis heute keine moderne und kritische Edition der Werke des Wolfgang Laz vor. Ebenso fehlt eine detaillierte Studie zu ihrer Rolle in der Wissenschaftsgeschichte.⁵⁵

Pirckheimer hatte in den gelehrten Auseinandersetzungen seiner Zeit Partei für Johannes Reuchlin und Martin Luther ergriffen. Eine ihm folgende Generation protestantischer Gelehrter interessierte sich für den Fall des römischen Reiches und die Rolle, die die angeblichen Vorfahren der frühneuzeitlichen Deutschen – die Germanen – dabei gespielt hatten. Ein Angriff auf die zeitgenössische römische Kirche war diesen Gelehrten wichtige Motivation, und sie rezipierten Lazius. So verfassten Heinrich Möller (1530–1589) und Johannes Bugenhagen der Jüngere (1527–1594), beide lutherische Theologen, einschlägige Werke über die Einfälle der ersten ‚Deutschen‘ ins römische Reich. Die verwendete Terminologie war teils kämpferisch. So lautet ein Titel Bugenhagens *Oratio de gentibus quae dilacerarunt imperium Romanum in Occidente*, Rede über die Völker, die das römische Reich im Westen zerfleischten. Bugenhagen bediente sich aber auch des Wanderungsbegriffs im Titel seines *Fragmentum de migrationibus gentium in Occidentis imperio*, über die Wanderungen der Völker ins westliche Reich. Heinrich Möller, Zeitgenosse und Studienkollege Bugenhagens, verfolgte ähnliche Ziele in seiner *Oratio de origine mutationibus et migrationibus gentium que Germaniam tenuerunt*.⁵⁶

Festzuhalten bleibt, die Begriffe der *migratio* und *mutatio* hatten sich nach Pirckheimer und Lazius, Möller und Bugenhagen im gelehrten Schrifttum über die Spätantike und das 4. Jahrhundert im 16. Jahrhundert etabliert. Die ‚beginnende deutsche Wissenschaftsprosa‘ des 17. und 18. Jahrhunderts übersetzte nun die lateinischen Begriffe mit ‚Wanderung der Völker‘. Langsam entwickelte man eine historische Kategorie in der deutschen Literatur und die Ereignisse der Spätantike wurden immer häufiger als eine Epoche mit der Überschrift „große Wanderung der Völker“ dargestellt.⁵⁷

Mehrere Werke zu einer deutschen Geschichte entstanden in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts. Besonders einflussreich war Johann Jacob Mascovs (1689–1761) *Geschichte der Teutschen bis zum Anfang der Fränkischen Monarchie in zehen Büchern verfasst*,

legantur fuisse adversati, et quod a Suetis sumpserint originem sicut et Finoli, qui nunc Longowardi, et Burgundiones, Vesegothi, Affricani et Dani ac Saxones, qui egregia in Britannia peregerunt et Anglia.

55 Lazius 1572; vgl. Springer 2006c, 510; Wolfram 2009, 13 und 16. Stefan Donecker arbeitet in Wien im Rahmen des Intra-European Fellowships for career development (IEF) – Marie Curie Projekts „Migration gentium. Die ‚germanische Völkerwanderung‘

im Geschichtsdenken der Frühen Neuzeit“ an einer Erschließung der *De aliquot gentium migrationibus*.

56 Bugenhagen 1566; Bugenhagen 1597; Bugenhagen 1598: Die *Oratio* ist die erste Fassung von 1566 zu Bugenhagens Lebzeiten, die posthumen Neuauflagen sind als *Fragmentum* betitelt. Möller 1563. Vgl. Donecker 2012, 233 mit skandinavischen zeitgenössischen Texten.

57 Rosen 2009, 33.

erschienen 1726. Im Jahr 1737 legte Mascov einen zweiten Band mit dem Titel *Geschichte der Teutschen bis auf den Abgang der Merowingischen Könige in sechs Büchern fortgesetzt* vor. Die beiden Werke erlebten vier Auflagen bis 1750. Auch Übersetzungen in verschiedene europäische Sprachen erschienen, was für einen deutschsprachigen Historiker dieser Zeit selten war.⁵⁸

Mascov begann seine Darstellung einer *Geschichte der Teutschen* mit dem „ersten Auftreten der Deutschen“. Dieses war für ihn selbstverständlich die germanische Geschichte und die Auseinandersetzungen der Germanen mit den Römern seit der Zeit der Kimbern und Teutonen. Aber auch die Geschichte des 6. Jahrhunderts und damit die Feldherren Belisar, Narses und das Gepidenreich wurden im ersten Band abgehandelt. In der Vorrede und in der Überschrift des siebten Buchs verwendete Mascov nun den Begriff der „großen Wanderung der Völker“. Mascov übersetzte, um es noch einmal zu betonen, die von zwei Jahrhunderten früher schreibenden Historikern eingeführten lateinischen Begriffe ins Deutsche.⁵⁹

Jedoch äußerten sich auch kritische Stimmen. Bereits ab dem 18. Jh. finden wir Kritik an der Vorstellung eines ‚Wanderns der Völker‘. Der Jurist Johann Ehrenfried Zschackwitz (1669–1744) polemisierte gegen das sich immer weiter etablierende Geschichtsbild von den wandernden Völkern. In einer 1733 erschienenen juristischen Abhandlung entwarf er eine Gegenthese: Nicht Völker seien gewandert, sondern germanische Fürstensöhne mit ihrem Gefolge bzw. ihrer bewaffneten Anhängerschaft. Adelige und Krieger, die in ihren Herkunftsländern keine Aufstiegschancen hatten bzw. nachgeborene Söhne waren und nicht in der Herrschaft nachfolgen konnten, haben das römische Reich zerteilt und dort ihre Königreiche etabliert, so Zschackwitz.⁶⁰ „Völkerwanderungen“ sei ein „ertzfalscher Begriff“, „süsse Träume und selbst erdichtete Dinge“. Dass Völker mit „Zick und Bock, Sack und Back“ wandern sei ein lächerlicher Einfall. Wenn ein Volk lange Zeit in einem Land lebe, sei es unwahrscheinlich, dass das Land es plötzlich nicht mehr ernähren kann und es zur Auswanderung gezwungen ist.⁶¹ Barbarische Völker hätten zudem nicht die militärische Disziplin, um ein geordnetes Reich

58 Von Eisenhart 1884, 554–558.

59 Mascov 1726, 4: „Alle die Völcker, derer Sprache, Gestalt, Religion und Sitten ihren Teutschen Ursprung anzeigt, gehören hierher. Wir begleiten diejenigen, so aus Germanien ausziehen, auch auf ihren Wanderungen, und bis in die neuen Reiche, so sie auswärs gestiftet.“ 265: „Siebendes Buch. Geschichte der Teutschen, bis zur großen Wanderung der Völcker“.

60 Zschackwitz 1733; Zschackwitz 1734; Zschackwitz 1735; Verpoortenn und Zschackwitz 1726. Zschackwitz 1734 erwähnt, II, 208 dass sich bereits Band I

mit dem Thema der Migrationen beschäftigt habe. Das erste Buch hat aber nur eine kurze Sequenz über den Kimbernzug (I, 133–134), der Zug habe in seiner überlieferten Form nicht stattgefunden. Die Kritik richtet sich vor allem gegen Philipp Clüvers *Germania antiqua*. Wanderungen der Völcker fanden tatsächlich nur in der frühesten Zeit statt, als die Welt besiedelt wurde. Angebliche Völkerwanderungen in späterer Zeit waren lediglich militärische Kriegszüge (III, 14).

61 Zschackwitz 1734, II, 211; Zschackwitz 1735, III, 14; Zschackwitz 1734, II, 348; II, 208–211.

wie das römische Imperium zu besiegen. Plausibler wäre, dass wandernde Völker sich, wenn überhaupt, als Bittsteller in anderen Ländern niederlassen. Vermeintliche Völkerwanderungen bestehen darin, dass ein Fürstenson, der keinen Anspruch auf den Thron hat, mit seinem Gefolge im Römischen Reich sein Glück versucht.⁶² Die angeblichen Völkerwanderungen seien militärische Reaktionen auf die römische Hegemonie – ähnlich wie in der Neuzeit verschiedene Staaten gegen Spanien kooperiert haben.⁶³

Die maßgebliche Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts, Zedlers Universallexikon von 1746, beinhaltet einen Verweis: „Völkerwanderungen“ finde sich unter dem Eintrag „Züge gantzer Völcker, oder Wanderungen der Völcker“ mit der lateinischen Entsprechung *Transmigrationes gentium* mit einem Schwerpunkt auf der römischen Geschichte. Der Eintrag ist deutlich kritisch gegenüber dem neuen Begriff einer ‚Völkerwanderung‘ und bezieht sich offensichtlich auf die Standpunkte von Johann Ehrenfried Zschackwitz.⁶⁴

Eine solch kritische Position blieb die Ausnahme. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts setzte sich der Begriff ‚Völkerwanderung‘ im Singular zusehends durch. Ein wiederum breit rezipiertes Beispiel ist die *Geschichte der Deutschen* des Historikers Michael Ignaz Schmidt (1736–1794). Das Buch ist eines der Hauptwerke einer aufgeklärten katholischen Historiographie im 18. Jahrhundert. Noch immer war der Begriff nicht allgemein bekannt und akzeptiert. Deshalb schrieb Schmidt auch von der „sogenannten Völkerwanderung“.⁶⁵ Möglich ist aber auch, dass die zurückhaltende Wortwahl eine Reaktion auf die pointierte und kritische Position des Johann Ehrenfried Zschackwitz war. Der Einfall der Hunnen und die Folgen der Schlacht von Adrianopel erschienen Schmidt dann aber doch bedeutend genug, um eine neue Epoche als Wende der römischen Geschichte beginnen zu lassen. Er sprach von der „Losung zu jener großen Begebenheit, die unter dem Namen Völkerwanderung in der Geschichte vorkommt.“⁶⁶

Michael Ignaz Schmidts Buch etablierte die Völkerwanderung nun endgültig als historische Epoche in der deutschsprachigen Geschichtsforschung, auch wenn weiter Unsicherheit herrschte und diskutiert wurde. Das zeigt sich auch daran, dass im Gegensatz zum *Zedler das Deutsche Wörterbuch* Johann Christoph Adelungs von 1786 einen kurzen Eintrag „Die Völkerwanderung“ enthält, der keinen Zweifel mehr daran lässt, dass es sich für die Zeitgenossen um eine eigenständige und bedeutende historische Epoche handelt:

62 Zschackwitz 1734, II, 349.

63 Zschackwitz 1735, III, 18. Ich danke Stefan Donecker, der eine umfangreiche Publikation zu Zschackwitz vorbereitet, für seine Hinweise.

64 Anonymus 1750, 63, 1269–1272; vgl. zu Zschackwitz: Brode 1990, 444–445.

65 M. I. Schmidt 1778, 15–16; vgl. Rosen 2009, 33–34.

66 M. I. Schmidt 1778, 129; zum Hunnensturm und der einschlägigen Periodisierung Krautschik 2000, 218–221.

plur. die -en, die Wanderung mehrerer Völker, d. i. diejenige Begebenheit, da mehrere Völker auf einmahl ihre Wohnsitze verändern; besonders von der großen Begebenheit dieser Art, welche einige Jahrhunderte nach Christi Geburt dem nördlichen Theile von Asien und dem ganzen Europa eine völlig veränderte Gestalt gab; *Migratio gentium*.⁶⁷

Immer noch wird der lateinische Ursprung des Begriffs genannt, doch findet sich keine Problematisierung mehr. Der so genannte Hunnensturm und die davon eingeleiteten Wanderungen der Goten, Vandalen und anderer germanischer Völker waren nach nicht ganz drei Jahrhunderten eine historische Kategorie geworden.

Konrad Mannert (1756–1834) hatte 1785 als Dissertation an der Universität Altdorf die erste Vandalengeschichte in deutscher Sprache verfasst. Er bediente sich des Epochenbegriffs ohne Einschränkungen, auch wenn immer noch der Plural ‚Völkerwanderungen‘ Verwendung fand. „Wenn eine Geschichte der Vandalen auch sonst nichts leisten sollte, so ist die doch ein Beytrag für den noch zukünftigen Geschichtsschreiber der Völkerwanderungen, wenn sie mit Genauigkeit beschrieben und in guter Ordnung vorgetragen ist.“⁶⁸

Friedrich Schiller (1759–1805), der als Professor für Geschichte in Jena lehrte, veröffentlichte 1792 seine Abhandlung „Über Völkerwanderung, Kreuzzüge und Mittelalter“. Möglich, dass nach der französischen Revolution und der Bedeutung, die das *peuple souverain* bekommen hatte, Schiller ganz bewusst mit dem Begriff Volk spielte, wie das auch sein Zeitgenosse Johann Gottfried Herder (1744–1803) tat.⁶⁹ Schon 1790 erschien ‚Völkerwanderung‘ in der „Universalhistorischen Übersicht“ als Epochenbezeichnung. Schiller maß in seinem Geschichtsbild der Völkerwanderung jedenfalls einige Bedeutung bei: „War die Völkerwanderung und das Mittelalter, das darauf folgte, eine nothwendige Bedingung unserer besseren Zeiten?“ Die Germanen waren ohne Zweifel die Vorfahren der Deutschen. Diese Konstruktion hatte sich seit den Humanisten durchgesetzt. Schiller glaubte – ähnlich wie Herder – an einen spezifischen Geist oder Charakter jedes einzelnen Volkes. Und so schrieb er von einem „germanischen Geist“, der „mit den Reitzungen eines neuen Himmels, mit neuen Leidenschaften, [...] mit dem Nachlaß des umgestürzten Roms, der in dem neuen Vaterland noch in tausend Netzen ihm nachstellt [...]“, ringe.⁷⁰

Das Bild von der Gefahr der Dekadenz, der sich die Männer aus dem Norden aussetzten, war sehr wirkungsmächtig und eignete sich scheinbar, um historische Entwicklungen zu erklären. Namentlich das Scheitern des nordafrikanischen Vandalenreichs,

67 Adelnung 1774–1786, 1225–1226.

68 Mannert 1785, 3.

69 Rosen 2009, 34. Vgl. ebd. und Rosen 2002, 281 zu Herder, Hegel, Schlegel und schließlich Ranke und der Durchsetzung des Begriffs.

70 Schiller 1790, 20, 23.

aber auch das der Goten in Italien, wurde immer wieder so gedeutet.⁷¹ Festzustellen bleibt, dass solche Geschichtsbilder, die ihre jahrhundertealten Wurzeln haben, außerhalb wie innerhalb der wissenschaftlichen Auseinandersetzung – ungebrochen bis in die Gegenwart – und auch bei Laien und in der Presse, in populärer Literatur und im Film ihre Bedeutung erhalten konnten.⁷²

Friedrich Schiller hatte jedenfalls andere Absichten als jene, die seine Texte im 20. Jahrhundert missbrauchten. Und doch legten er und die Generationen vor ihm die Grundlage für Geschichtsbilder, die ihre verhängnisvolle Auswirkung in der jüngsten Vergangenheit haben sollten. Ähnliches gilt für die englischen und französischen Historiker des ausgehenden 18. Jahrhunderts wie etwa Edward Gibbon. Der Topos von der Dekadenz der Germanen am Mittelmeer ist dabei noch vergleichsweise harmlos. Problematischer war die Idee von der Notwendigkeit, das morsche Römerreich zu zerschlagen, von einer frischen Kraft aus dem Norden. „Das Schwert der Vandalen und Hunnen, das ohne Schonung durch den Occident mähte, und das kraftvolle Völkergeschlecht, das den gereinigten Schauplatz besetzte, und aus einem tausendjährigen Kriege unüberwunden kam – diese sind die Schöpfer unsers jetzigen Glücks.“⁷³ Die Rassentheoretiker griffen solche Ideen bereitwillig auf.

71 Steinacher 2016, Kapitel „Dekadenz oder Keuschheit der Vandalen“ zu Forschungsgeschichte und Topos.

72 Die Menge an populären Publikationen zur Völkerwanderung und etwas allgemeiner zur Geschichte der Germanen ist beinahe unübersehbar. Der Großteil dieser Bücher und Zeitschriften tradiert die Bilder der fünfhundertjährigen Beschäftigung mit den Themen ohne weiteren Hintergedanken und einfach nicht hinterfragt weiter. Die Germanen sind die ersten Deutschen, die Wanderung der Völker und der Sturm der grausamen Hunnen beliebte Motive. Vor diesem Hintergrund erscheinen jedoch immer wieder Veröffentlichungen, die aus einem rechtsgerichteten Milieu stammen und mit einem gewissen Sendungsbewusstsein Bezüge in die jüngste Vergangenheit herzustellen versuchen. Vgl. zur Problematik Berndt, von Rummel und Steinacher 2006. Zwei Beispiele: Hans Riehl, geboren 1935, ist Journalist und Sachbuchautor. Die Topoi zur Völkerwanderung dienten ihm dazu, problematische Teile der jüngsten deutschen Geschichte in einer scheinbar neutralen Vergangenheit durchzuspielen. Begriffe wie „Volkswerdung“, das Stereotyp vom „Druck anderer Volksmassen“ und „Lebensraum“ sprechen für sich. Riehl 1976, 3–4: „Das Wan-

dern ist der Deutschen Lust. [...] Die Bundesbürger von heute gelten als das reiselustigste Volk der Welt. [...] Da drängt es sich auf, den großen Bogen nach rückwärts zu schlagen, in die Zeit unserer Volkswerdung. Da uns das Fernweh so offensichtlich im Blut liegt, muss das nicht von der Völkerwanderung herrühren? Doch wenn Völker wandern, hat das nichts zu tun mit Lagerfeuer-Romantik. Sie werden von Klimaverschlechterungen vertrieben, vom Druck anderer Volksmassen geschoben. Auch die Germanen suchten nicht die Blaue Blume, sondern Lebensraum für ihre Sippen, Ackerland für die Bauern, Weidegrund für ihr Vieh. Mit anderen und gegen andere kämpften die Germanen um einen Platz an der Sonne. Unter der Lawine der Völkerwanderung wurde das römische Weltreich begraben.“ Engler 1983, 431, beendet seine Überlegungen zur germanischen Geschichte mit der Feststellung: „Dieses Ringen in Europa dauerte Jahrhunderte. Es endete erst an dem tragischen 8. Mai des Jahres 1945. [...] An diesem Tag brach nicht nur das Reich der europäischen Mitte zusammen: die europäische Vorherrschaft ging zu Ende.“

73 Schiller 1790, 20, 23, 24; vgl. Rosen 2009, 34; Springer 2006c, 509–510.

In den Jahrzehnten nach den napoleonischen Kriegen entstand die moderne Universität. Der Geschichtswissenschaft dieses für unser Fach so bedeutenden Jahrhunderts stand die Epoche der Völkerwanderung als selbstverständliche Kategorie zur Verfügung. Von der Jahrhundertmitte an erschienen regelmäßig Bücher, die ‚Völkerwanderung‘ im Titel trugen. Einer der prominentesten Autoren im späteren 19. Jahrhundert war Felix Dahn (1834–1912).⁷⁴

Hier ist nicht mehr der Platz, um auf die weitere Problematik einzugehen und die vielen Dutzend Werke, die bis in die jüngste Vergangenheit inner- und außerhalb der Wissenschaft erschienen sind, zu besprechen und in ihren Kontext zu stellen.⁷⁵ Verwiesen sei zum Abschluss auf die eingangs dargestellten Entwicklungen in der Forschung der letzten Jahrzehnte. Auch wenn neue Erklärungen und Thesen ein immer differenzierteres Bild vom Verhältnis Roms zu seinen Nachbarn und den historischen Vorgängen zwischen dem 3. und 7. Jahrhundert im Westen Europas möglich machen – die Vorstellung von der Wanderung der Völker wird noch lange eine große Rolle spielen; nicht zuletzt aufgrund der zeitgenössischen und vieldiskutierten Migrationen.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
CMH	The New Cambridge Medieval History
DNP	Der Neue Pauly
EHR	English Historical Review
EME	Early Medieval Europe
Erg. Bd.	Ergänzungsband
LMA	Lexikon des Mittelalters
MGH	Monumenta Germaniae Historica (die MGH sind auch im Internet verfügbar: http://mdz11.bib-bvb.de/dmgh_new/ vgl. dort die Siglen der Unterserien)
NDB	Neue Deutsche Biographie
RGA	Reallexikon der Germanischen Altertumskunde

74 Nur ein Beispiel für ein weniger bekanntes Werk: Pallmann 1863/1864; Dahn 1880.

75 Verwiesen zur weiteren Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert sei auf Wood 2013 und Rosen 2009, 109–121 mit dem Kapitel „Die Völkerwanderung und das deutsche Sonderbewußtsein“.

Bibliographie

Adelung 1774–1786

Johann Christoph Adelung. *Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart*. 1774–1786.

Anke und Pohl 2000

Bodo Anke und Walter Pohl. „Hunnen“. In *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. Bd. 15. 2. Aufl. Berlin und New York: De Gruyter, 2000, 246–261.

Anonymus 1750

Anonymus. *Züge gantzer Völcker, oder Wanderungen der Völcker*. Hrsg. von Johann Heinrich Zedler. Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste [...] Bd. 63. Halle und Leipzig: Zedler, 1750, 1269–1272.

Anton 2000

Hans-Hubert Anton. „Troja-Herkunft, origo gentis und frühe Verfasstheit der Franken in der gallisch-fränkischen Tradition des 5.–8. Jhs.“ *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 109 (2000), 1–30.

Berndt, von Rummel und Steinacher 2006

Guido M. Berndt, Philipp von Rummel und Roland Steinacher. „Rezension zu: The True Story of the Vandals. Museum Vandalorum Värnamo, Eigenverlag, Värnamo 2001.“ *ZAM Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters* 34 (2006), 313–316.

Bleckmann 2009

Bruno Bleckmann. *Die Germanen. Von Ariovist bis zu den Wikingern*. München: C. H. Beck, 2009.

Börm 2013

Henning Börm. *Westrom. Von Honorius bis Justinian*. Stuttgart: Kohlhammer, 2013.

Borst 1958

Arno Borst. *Der Turmbau von Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. Bd. 2/1. Stuttgart: Hiersemann, 1958.

Brode 1990

Reinhold Brode. „Zschackwitz, Johann Ehrenfried.“ *Allgemeine Deutsche Biographie* 45 (1990), 444–445.

Brown 2003

Peter Brown. *The Rise of Western Christendom: Triumph and Diversity AD 200–1000*. Oxford: Blackwell, 2003.

Bugenhagen 1566

Johannes Bugenhagen. *Oratio de gentibus quae dilacerarunt imperium Romanum in Occidente*. Wittenberg, 1566.

Bugenhagen 1597

Johannes Bugenhagen. *Fragmentum de migrationibus gentium in Occidentis imperio*. Jena, 1597.

Bugenhagen 1598

Johannes Bugenhagen. *Fragmentum de migrationibus gentium in Occidentis imperio sive oratio de gentibus quae imperium Romanum lacerarunt*. Jena, 1598.

Corradini 2001

Richard Corradini. „Landnahme.“ In *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 17. Berlin und New York: De Gruyter, 2001, 602–611.

Coumert 2007

Magali Coumert. *Origines des peuples. Les récits du Haut Moyen Âge occidental (550–850)*. Paris: Institut d'Études Augustiniennes, 2007.

Courcelle 1964

Pierre Courcelle. *Histoire littéraire des grandes invasions germaniques, Collection des Études Augustiniennes. Série Antiquité 19*. Paris: Institut d'Études Augustiniennes, 1964.

Dahn 1880

Felix Dahn. *Geschichte der Völkerwanderung*. 2. vollständig umgearbeitete Aufl. Leipzig: Weigel, 1880.

Delcourt 2005

Anouk Delcourt. *Lecture des „Antiquités romaines“ de Denys d'Halicarnasse: un historien entre deux mondes*. Mémoires de la Classe des Lettres Collection in-8, Série 3, 34. Brüssel: Academie Royale de Belgique, Classe des Lettres, 2005.

Demandt 2007

Alexander Demandt. *Die Spätantike. Römische Geschichte von Diocletian bis Justinian 284–565 n. Chr.* Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 3/6, München: C. H. Beck, 2007.

Demandt 2014

Alexander Demandt. *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt.* München: C. H. Beck, 2014.

Demougeot 1979

Emilienne Demougeot. *La formation de l'Europe et les invasions barbares.* Bd. 1/2. Collection historique. Paris: Aubier, 1979.

Dick 2008

Stefanie Dick. *Der Mythos vom „germanischen“ Königtum: Studien zur Herrschaftsorganisation bei den germanischsprachigen Barbaren bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit.* Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 60. Berlin: De Gruyter, 2008.

Dobesch 1995

Gerhard Dobesch. *Das europäische ‚Barbaricum‘ und die Zone der Mediterrankultur. Ihre historischen Wechselwirkungen und das Geschichtsbild des Poseidonios.* Tyche Supplementband 2. Wien: Holzhausen, 1995.

Donecker 2012

Stefan Donecker. „The Ambivalence of Migration in Early Modern Thought: Comments on an Intellectual History of Human Mobility“. In *Migrations: Interdisciplinary Perspectives.* Hrsg. von M. Messer, R. Schroeder und R. Wodak. Wien: Springer, 2012, 227–237.

Donecker und Steinacher 2009

Stefan Donecker und Roland Steinacher. „Der König der Schweden, Goten und Vandalen. Identität und Geschichtsbilder des 16.–18. Jahrhunderts“. In *Vergangenheit und Vergegenwärtigung.* Hrsg. von W. Pohl und H. Reimitz. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 14. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2009, 169–203.

von Eisenhart 1884

Johann August Ritter von Eisenhart. „Mascof, Johann Jakob“. *Allgemeine Deutsche Biographie* 20 (1884), 554–558.

Engler 1983

Aulo Engler. *Europas Stunde Null. Der Eintritt der Germanen in die Weltgeschichte.* Berg am See: Türrner-Verlag, 1983.

Fehr und von Rummel 2011

Hubert Fehr und Philipp von Rummel. *Die Völkerwanderung.* Stuttgart: Theiss, 2011.

Gabba 1991

Emilio Gabba. *Dionysius and „The History of Archaic Rome“.* Sather Classical Lectures 56. Berkeley: University of California Press, 1991.

Göckenjan 1995

Hansgerd Göckenjan. *Skythen.* Lexikon des Mittelalters Bd. 7. München/Zürich: Metzler, 1995.

Goetz und Welwei 1995

Hans-Werner Goetz und Karl-Wilhelm Welwei, Hrsg. *Altes Germanien. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen und ihre Beziehungen zum römischen Reich. Quellen der alten Geschichte bis zum Jahre 238 n. Chr.* Bd. 1, 2. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 1a. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1995.

Goetz, Patzold und Welwei 2006–2007

Hans-Werner Goetz, Steffen Patzold und Karl-Wilhelm Welwei, Hrsg. *Die Germanen in der Völkerwanderung. Auszüge aus den antiken Quellen über die Germanen von der Mitte des 3. Jahrhunderts bis zum Jahre 453 n. Chr.* Bd. 1, 2. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 1b. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006–2007.

Goffart 1988

Walter A. Goffart. *The Narrators of Barbarian History (A.D. 550–800). Jordanes, Gregory of Tours, Bede, and Paul the Deacon.* Princeton: Princeton University Press, 1988.

Goffart 2006

Walter A. Goffart. *Barbarian Tides. The Migration Age and the Later Roman Empire.* Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press, 2006.

Goffart 2009

Walter A. Goffart. *Barbarians, Maps, and Historiography. Studies on the Early Medieval West*. Farnham: Ashgate Variorum, 2009.

Gruen 2011

Erich Gruen. *Rethinking the Other in Antiquity, Martin Classical Lectures*. Princeton: Princeton University Press, 2011.

Gruen 2013

Erich Gruen. „Did Ancient Identity Depend on Ethnicity? A Preliminary Probe“. *Phoenix* 67.1/2 (2013), 1–22.

Grünewald 2000

Thomas Grünewald. „Kimbern“. In *Reallexikon der germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 17. Berlin und New York: De Gruyter, 2000, 493–500.

Halsall 1999

Guy Halsall. „Movers and Shakers. The Barbarians and the Fall of Rome“. *Early Medieval Europe* 8 (1999), 131–145.

Halsall 2005

Guy Halsall. „The Barbarian Invasions“. In *The New Cambridge Medieval History*. Bd. 1. Cambridge: Cambridge University Press, 2005, 35–55.

Halsall 2007

Guy Halsall. *Barbarian Migrations and the Roman West, 376–568*. Cambridge Medieval Textbooks. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.

Heather 1995

Peter J. Heather. „The Huns and the End of the Roman Empire in Western Europe“. *English Historical Review* 10 (1995), 4–41.

Heather 2005

Peter J. Heather. *The Fall of the Roman Empire. A New History of Rome and the Barbarians*. Oxford und New York: Pan Books, 2005.

Heather 2009

Peter J. Heather. *Empires and Barbarians. Migration, Development and the Birth of Europe*. London: Macmillan, 2009.

Hermann 1988–1991

Joachim Hermann, Hrsg. *Griechische und lateinische Quellen zur Frühgeschichte Mitteleuropas bis zur Mitte des 1. Jahrtausends u. Z.* Bd. 1–4. Schriften und Quellen der Alten Welt 37. Berlin: Akademie Verlag, 1988–1991.

Holzberg 1981

Niklas Holzberg. *Willibald Pirckheimer. Griechischer Humanismus in Deutschland*. Humanistische Bibliothek Reihe 1, Abhandlungen 41. München: Fink, 1981.

Isaac 2004

Benjamin Isaac. *The Invention of Racism in Classical Antiquity*. Princeton: Princeton University Press, 2004.

Jarnut 2004

Jörg Jarnut. „Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung“. In *Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters*. Hrsg. von W. Pohl. Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 8. Wien: Verlag der OeAW, 2004, 107–113.

Kölzer und R. Schieffer 2009

Theo Kölzer und Rudolf Schieffer, Hrsg. *Von der Spätantike zum frühen Mittelalter: Kontinuitäten und Brüche, Konzeptionen und Befunde*. Vorträge und Forschungen 70. Stuttgart: Thorbecke, 2009.

Kratochwill 1985

Max Kratochwill. „Lazius, Wolfgang“. *Neue Deutsche Biographie* 14 (1985), 14–15.

Krautschik 2000

Stefan Krautschik. „Zur Entstehung eines Datums: 375 – Beginn der Völkerwanderung“. *Klio* 82 (2000), 217–222.

Krebs 2005

Christopher B. Krebs. *Negotiatio Germaniae. Tacitus' Germania und Enea Silvio Piccolomini, Giannantonio Campano, Conrad Celtis und Heinrich Bebel*. Hypomnemata. Untersuchungen zur Antike und zu ihrem Nachleben 158. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.

Krebs 2011

Christopher B. Krebs. *A Most Dangerous Book. Tacitus's Germania from the Roman Empire to the Third Reich*. London: W. W. Norton, 2011.

Krüger und Autorenkollektiv 1979–1983

Bruno Krüger und Autorenkollektiv, Hrsg. *Die Germanen. Geschichte und Kultur der germanischen Stämme in Mitteleuropa* 1. *Von den Anfängen bis zum 2. Jahrhundert unserer Zeitrechnung*. 2. *Die Stämme und Stammesverbände in der Zeit vom 3. Jahrhundert bis zur Herausbildung der politischen Vorherrschaft der Franken*. Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR 4, 1/2. Berlin: Akademie-Verlag, 1979–1983.

Lazius 1572

Wolfgang Lazius. *De aliquot gentium migrationibus sedibus fixis, reliquiis, linguarumque, initis immutationibus ac dialectis libri XII*. Basel 1557 u. 1572: Oporinus, Frankfurt 1600: Wechels Erben, Marne und Aubry. 1572.

Lhotsky 1957

Alphons Lhotsky. *Thomas Ebendorfer. Ein österreichischer Geschichtsschreiber, Theologe und Diplomat des 15. Jahrhunderts*. MGH Schriften 15. Stuttgart: A. Hiersemann, 1957.

Lund 1990

Allan A. Lund. *Zum Germanenbild der Römer: eine Einführung in die antike Ethnographie*. Heidelberg: Carl Winter, 1990.

Lund 1991

Allan A. Lund. „Versuch einer Gesamtinterpretation der ‚Germania‘ des Tacitus“. In *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt II*. 33.3. *Sprache und Literatur. Allgemeines zur Literatur des 2. Jahrhunderts und einzelne Autoren der trajanischen und frühhadrianischen Zeit [Forts.]*. Hrsg. von W. Haase. Berlin und New York: De Gruyter, 1991, 1858–1988.

Maczyńska 1993

Magdalena Maczyńska. *Die Völkerwanderung: Geschichte einer ruhelosen Epoche im 4. und 5. Jahrhundert*. Nachdrucke 1998, 2000. Düsseldorf: Artemis und Winkler, 1993.

Mannert 1785

Konrad Mannert. *Geschichte der Vandalen*. Leipzig: Schwickert, 1785.

Mascov 1726

Johann Jacob Mascov. *Geschichte der Teutschen bis zu Anfang der Fränkischen Monarchie in zehn Büchern verfasst*. Leipzig: Jacob Schuster, 1726.

Mayr 1894

Michael Mayr. *Wolfgang Lazius als Geschichtsschreiber Österreichs. Ein Beitrag zur Historiographie des 16. Jahrhunderts. Mit Nachträgen zur Biographie*. Innsbruck: Wagner'sche Universitätsbuchhandlung, 1894.

Mertens 2004

Dieter Mertens. „Die Instrumentalisierung der ‚Germania‘ des Tacitus durch die deutschen Humanisten“. In *Zur Geschichte der Gleichung ‚germanisch – deutsch‘*. Hrsg. von H. Beck, D. Geuenich, H. Steuer und D. Hakelberg. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 34. Berlin: De Gruyter, 2004, 38–101.

Mitchell und Greatrex 2000

Stephen Mitchell und Geoffrey Greatrex, Hrsg. *Ethnicity and Culture in Late Antiquity*. London: Duckworth, 2000.

Möller 1563

Heinrich Möller. *Oratio de origine mutationibus et migrationibus gentium que Germaniam tenuerunt*. Wittenberg: Lucius, 1563.

Muhlack 1991

Ulrich Muhlack. *Geschichtswissenschaft im Humanismus und in der Aufklärung. Die Vorgeschichte des Historismus*. München: C. H. Beck, 1991.

Müller 1972/1980

Klaus E. Müller. *Geschichte der antiken Ethnographie und der ethnologischen Theoriebildung. Von den Anfängen bis auf die byzantinischen Historiographen 1–2*. Studien zur Kulturkunde 29 and 52. Wiesbaden: Franz Steiner, 1972/1980.

Mundt 2008

Felix Mundt. *Beatus Rhenanus, Rerum Germanicarum libri tres (1531)*. Tübingen: Niemeyer, 2008.

Murray 1998

Alexander C. Murray. „Post vocantur Merohingii: Fredegar, Merovech, and ‘Sacral Kingship’“. In *After Rome’s Fall: Narrators and Sources of Early Medieval History*. Toronto: University of Toronto Press, 1998, 121–152.

Musset 1965

Lucien Musset. *Les invasions: 1. Les vagues germaniques, Nouvelle Clío*. Engl. Übersetzung von Edward und Columba James. Paris: Presse de la Université de France, 1965.

Musset 1975

Lucien Musset. *The Germanic Invasions: The Making of Europe AD 400–600*. London: Elek, 1975.

Pallmann 1863/1864

Reinhold Pallmann. *Die Geschichte der Völkerwanderung nach den Quellen dargestellt. Erster Theil: Von der Gothenbekehrung bis zum Tode Alarichs*, Gotha: Verlag von Friedrich Andreas Perthes; *Zweiter Theil: Der Sturz des Weströmischen Reiches durch die deutschen Söldner*, Weimar: Hermann Böhrler, 1863/1864.

Paul 1998

Fritz Paul. „Gotizismus“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 12. Berlin und New York: De Gruyter, 1998, 461–466.

Pirckheimer 1530

Willibald Pirckheimer. *Pirckheimer, Germaniae ex variis scriptoribus explicatio*. Augsburg: Hainricus Stainer, 1530.

Pohl 2000

Walter Pohl. „Die Germanen“. In *Enzyklopädie deutscher Geschichte*. Bd. 57. München: Oldenbourg, 2000.

Pohl 2004a

Walter Pohl. „Der Germanenbegriff vom 3. bis 8. Jahrhundert – Identifikationen und Abgrenzungen“. In *Zur Geschichte der Gleichung „germanisch – deutsch“*. Hrsg. von H. Beck, D. Geuenich, H. Steuer und D. Hakenberg. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 34. Berlin: De Gruyter, 2004, 163–183.

Pohl 2004b

Walter Pohl. „Vom Nutzen des Germanenbegriffes zwischen Antike und Mittelalter: eine forschungsgeschichtliche Perspektive“. In *Akkulturation. Probleme einer germanisch-romanischen Kultursynthese in Spätantike und frühem Mittelalter*. Hrsg. von D. Hägermann, W. Hägermann und J. Jarnut. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 41. Berlin: De Gruyter, 2004, 18–34.

Pohl 2005

Walter Pohl. *Die Völkerwanderung. Eroberung und Integration*. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer, 2005.

Pohl 2011

Walter Pohl. „Übergänge von der Antike zum Mittelalter – Eine unendliche Debatte?“. In *Römische Legionenlager in den Rhein- und Donauprovinzen. Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens?* Hrsg. von M. Konrad und C. Witschel. Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse N.F. 138. München: C. H. Beck, 2011, 47–62.

Pohl 2013

Walter Pohl. „Introduction. Strategies of Identification. A Methodological Profile“. In *Strategies of Identification. Ethnicity and Religion in Early Medieval Europe*. Hrsg. von W. Pohl und G. Heydemann. Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 13. Turnhout: Brepols, 2013, 1–64.

Pohl und Heydemann 2013

Walter Pohl und Gerda Heydemann, Hrsg. *Strategies of Identification. Ethnicity and Religion in Early Medieval Europe/Post-Roman Transitions: Christian and Barbarian Identities in the Early Medieval West*. Cultural Encounters in Late Antiquity and the Middle Ages 13, 14. Turnhout: Brepols, 2013.

Postel 2004

Verena Postel. *Die Ursprünge Europas. Migration und Integration im frühen Mittelalter*. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, 2004.

Rhenanus 1531

Beatus Rhenanus. *Rerum Germanicarum libri tres. Adjecta est in calce epistola ad Philippum Puchaimerum de locis Plinii per St. Aquaeum attacktis (etc.)* Basel: Froben, 1531.

Riehl 1976

Hans Riehl. *Die Völkerwanderung: der längste Marsch der Weltgeschichte*. Pfaffenhofen: Ludwig, 1976.

Rohrbacher 2002

David Rohrbacher. *The Historians of Late Antiquity*. London und New York: Routledge, 2002.

Rohrschneider 2000

Kai Rohrschneider. „Der Krieg gegen Kimbern und Teutonen 113–101 v. Chr.“ In *Mars – Jahrbuch für Wehrpolitik und Militärwesen*. Hrsg. von D. Bradley, H. L. Borgert und W. Zeller. Bd. 6. Osnabrück: Biblio Verlag, 2000, 469–522.

Rosen 2002

Klaus Rosen. „Völkerwanderung“. *Der Neue Pauly* 12.2 (2002), 281–290.

Rosen 2009

Klaus Rosen. *Die Völkerwanderung*. 4. Aufl. München: C. H. Beck, 2009.

Sampson 2010

Gareth C. Sampson. *The Crisis of Rome: the Jugurthine and Northern Wars and the Rise of Marius*. Barnsley: Pen & Sword Military, 2010.

T. Schieffer und Schieder 1996

Theodor Schieffer und Theodor Schieder, Hrsg. *Handbuch der europäischen Geschichte 1. Europa im Wandel von der Antike zum Mittelalter*. 4. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta, 1996.

Schiller 1790

Friedrich Schiller. „Universalhistorische Uebersicht der vornehmsten an den Kreuzzügen teilnehmenden Nationen, ihrer Staatsverfassung, Religionsbegriffe, Sitten, Beschäftigungen, Meynungen und Gebräuche“. In *Allgemeine Sammlung historischer Memoires vom zwölften Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten*. Abteilung 1, neue Ausgabe: Friedrich Schiller, Werke. Nationalausgabe 19/1: Historische Schriften 3, Waltraud Hagen u. Thomas Prüfer (Hrsg.) Weimar: Böhlau, 1790, 13–52.

L. Schmidt 1934–1970

Ludwig Schmidt. *Geschichte der deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung. Die Ostgermanen / Die Westgermanen 1, 2*, Bd. 1, 2. München: C. H. Beck, 1934–1970.

M. I. Schmidt 1778

Michael Ignaz Schmidt. *Geschichte der Deutschen Bd. 1. Von den aeltesten Zeiten bis auf Konrad den Ersten*. Ulm: Stettin, 1778.

Schmidt-Voges 2004

Inken Schmidt-Voges. *De antiqua claritate et clara antiquitate Gothorum. Gotizismus als Identitätsmodell im frühneuzeitlichen Schweden*. *Imaginario borealis* 4. Frankfurt: Peter Lang, 2004.

Schneider und Seebold 2000

Reinhard Schneider und Elmar Seebold. „König und Königtum“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 17. Berlin und New York: De Gruyter, 2000.

Schottky 2004

Martin Schottky. „Huns“. *Encyclopaedia Iranica* 12.6 (2004), 575–577.

Springer 2006a

Matthias Springer. „Neue Ergebnisse der Jordanes-Forschung und die Namenkunde“. *Namenkundliche Informationen* 89/90 (2006).

Springer 2006b

Matthias Springer. „Volk“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 32. Berlin: De Gruyter, 2006, 568–575.

Springer 2006c

Matthias Springer. „Völkerwanderung“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 32. Berlin: De Gruyter, 2006, 509–517.

Springer und Steuer 2005

Matthias Springer und Heiko Steuer. „Stamm und Staat“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 29. Berlin: De Gruyter, 2005, 496–508.

Steinacher 2010

Roland Steinacher. „Zwischen Rom und den „Barbaren“. Anmerkungen zu militärischen Organisationsformen der Spätantike“. In *Krieg und Wirtschaft. Von der Antike bis ins 21. Jahrhundert*. Hrsg. von J. Giessauf. Innsbruck: Studienverlag, 2010, 161–180.

Steinacher 2011

Roland Steinacher. „Wiener Anmerkungen zu ethnischen Bezeichnungen als Kategorien der römischen und europäischen Geschichte“. In *Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog*. Hrsg. von S. Burmeister und N. Müller-Scheeßel. Tübinger archäologische Taschenbücher 9. Münster: Waxmann, 2011, 183–206.

Steinacher 2016

Roland Steinacher. *Die Vandalen. Aufstieg und Fall römischer Barbaren*. Stuttgart: Klett-Cotta, 2016.

Steuer 1998

Heiko Steuer. „Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde § 21: Die Germanen und der Norden“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 11. Berlin und New York: De Gruyter, 1998, 318–327.

Stickler 2007

Timo Stickler. *Die Hunnen*. München: C. H. Beck, 2007.

Syme 1958

Ronald Syme. *Tacitus*. Bd. 1, 2. Oxford: Clarendon, 1958.

Syme 1970

Ronald Syme. *Ten Studies in Tacitus*. Oxford: Clarendon Press, 1970.

Tausend 2009

Klaus Tausend. *Im Inneren Germaniens. Beziehungen zwischen den germanischen Stämmen vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. Mit Beiträgen von Günter Stangl und Sabine Tausend*. Geographica Historica 25. Stuttgart: Franz Steiner, 2009.

Timpe 1994

Dieter Timpe. „Kimberntradition und Kimbernmythos“. In *Germani in Italia, Monografie scientifica Consiglio Nazionale delle Ricerche: Serie scienze umane e sociali*. Hrsg. von P. Scardigli und B. Scardigli. Rom: Consiglio Nazionale delle Ricerche – CNR, 1994, 23–60.

Timpe 1998

Dieter Timpe. „Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 11. Berlin: De Gruyter, 1998, 182–245.

Verpoortenn und Zschackwitz 1726

Philippus Theodorus Verpoortenn und Johann Ehrenfried Zschackwitz. *Commentatio historica de ducatibus in veteri Germaniae regno heredisariis eorumque origine recusa. notasque adiecit Joh. Ehrenf. Zschackwitz*. Halle und Magdeburg: Krebsius, 1726.

Ward-Perkins 2005

Bryan Ward-Perkins. *The Fall of Rome and the End of Civilization*. Oxford und New York: Oxford University Press, 2005.

Whittaker 1999

Charles R. Whittaker. *Barbarian*. Hrsg. von G. W. Bowersock, P. R. L. Brown und O. Grabar. *Late Antiquity. A Guide to the Postclassical World*. Cambridge/Mass. und London: Harvard University Press, 1999, 334–336.

Wirth 1997

Gerhard Wirth. „Völkerwanderung“. In *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 8. München: LexMa Verlag, 1997, 1822–1824.

Wolfram 1998

Herwig Wolfram. *Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter*. Berlin: Siedler, 1998.

Wolfram 2009

Herwig Wolfram. *Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts. Entwurf einer historischen Ethnographie*. 4. Aufl. München: C. H. Beck, 2009.

Wood 2006

Ian N. Wood. „Transformation of the Roman World“. In *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*. 2. Aufl. Bd. 31. Berlin: De Gruyter, 2006, 132–134.

Wood 2008

Ian N. Wood. „Barbarians, Historians, and the Construction of National Identities“. *Journal of Late Antiquity* 1.1 (2008), 61–81.

Wood 2013

Ian N. Wood. *The Modern Origins of the Early Middle Ages*. Oxford: Oxford University Press, 2013.

Zeitler 1986

Wolfgang M. Zeitler. „Zum Germanenbegriff Caesars: Der Germanenexkurs im sechsten Buch von Caesars *Bellum Gallicum*“. In *Germanenprobleme in heutiger Sicht*. Hrsg. von H. Beck. Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 1. Berlin: De Gruyter, 1986, 41–52.

Zschackwitz 1733

Johann Ehrenfried Zschackwitz. *Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gecrönten hohen Häupter und anderer Souverainen in Europa Theil 1*. Frankfurt und Leipzig: Jungnicol, 1733.

Zschackwitz 1734

Johann Ehrenfried Zschackwitz. *Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gecrönten hohen Häupter und anderer Souverainen in Europa Theil 2*. Frankfurt und Leipzig: Jungnicol, 1734.

Zschackwitz 1735

Johann Ehrenfried Zschackwitz. *Einleitung zu denen vornehmsten Rechts-Ansprüchen derer gecrönten hohen Häupter und anderer Souverainen in Europa Theil 3*. Frankfurt und Leipzig: Jungnicol, 1735.

ROLAND STEINACHER

Roland Steinacher ist Althistoriker und Mediävist (Habilitation 2012 an der Universität Wien). Seine Arbeitsschwerpunkte sind die römische Geschichte und das europäische Frühmittelalter. Veröffentlichungen: *Die Vandalen. Aufstieg und Fall eines Barbarenreichs*, Klett-Cotta, Stuttgart 2016; *Rom und die Barbaren. Völker im Alpen- und Donauraum 300–600 (Geschichte der Heruler, Gepiden und Rugier)*, Kohlhammer, Stuttgart 2016. Steinacher ist zurzeit Fellow am Alfried Krupp Kolleg in Greifswald.

PD Dr. Roland Steinacher
Freie Universität Berlin
Friedrich-Meinecke-Institut (WE 1)
Geschichtswissenschaft
Koserstr. 20
14195 Berlin, Deutschland